

Inge Diesel-Voß

Eins + Eins = ???

*Ein Kriminalroman mit
Kommissar Karsten Dehnert*

Band 1

Zum Buch:

Karsten Dehnert und sein Kollege Sven Meierring, sowie seine neue Kollegin Kara Herbst, erleben bizarre Morde, die unlösbar erscheinen.

Der Krimi spielt in Rheine, Osnabrück, Bohmte, Bad Essen und in anderen Orten der Umgebungen.

Alle Personen, ob lebend oder verstorben, sind fiktiv und rein aus der Fantasie der Autorin entsprungen.

Die Autorin:

Inge Diesel-Voß hat erst in der Coronazeit und nach Renteneintritt angefangen zu schreiben. Zuerst hat sie drei Kinderbücher geschrieben, die dazugehörigen schönen Zeichnungen wurden von ihrer ehemaligen Schwägerin aus Holland, Ramona Mendel, erstellt.

Danach hat sie eine fiktive und lustige Biografie verfasst.

Dann hat sie, zusammen mit ihrer neuen tollen Zeichnerin, Cornelia Götze, ein weiteres wunderschönes Kinderbuch geschrieben.

Da Frau Götze nicht nur eine exzellente Zeichnerin, sondern auch Malerin ist, haben die beiden einen Bildband herausgebracht. Mit den Bildern von Cornelia Götze und den Gedichten und Geschichten, die Inge Diesel-Voß in diesen Kunstwerken sah, entstand ein wunderschöner Band.

Damit nicht genug, wollte sie sich auch einmal an einen Krimi wagen. Dieser Krimi spielt in den Regionen, in der die Autorin aufgewachsen ist.

Seit vielen Jahren lebt sie mit ihrer Familie in der Nähe des Bodensees und sieht immer noch jeden Tag etwas Schönes und Neues, was sie an dieser Umgebung fasziniert.

Impressum

Angaben gemäß § 5 TMG

Ingeborg Diesel-Voß
Breslauer Str. 14
88512 Mengen

Kontakt:

Telefon: [+49 173 818 9245](tel:+491738189245)
E-Mail: i_voss@web.de

Verlag & Druck:

tredition

ISBN

Softcover	978-3-384-01750-5
Hardcover	978-3-384-01751-2
e-Book	978-3-384-01752-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages oder der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle lebenden und verstorbenen Personen sind frei erfunden und jede Ähnlichkeit ist rein zufällig.

Das große verschachtelte Haus liegt auf einer kleinen Anhöhe, inmitten eines großen dunklen Waldes, in der Bohmterheide bei Bohmte. Der Ort liegt in der Nähe von Osnabrück.

Der Wind pfeift um die Hausecke, die Bäume verneigen sich und es regnet Sturzbäche. In den Pfützen spiegelt sich das fade Mondlicht wieder.

„Da jagt man ja keinen Hund vor die Tür, so einen Sturm hatten wir ja schon lange nicht mehr.“

Der Mann dreht sich langsam zu seiner Frau um, in dem Moment donnert und blitzt es gleichzeitig.

„Hoffentlich passiert heute Nacht nichts Schlimmes!“ Die Frau schaut ganz verängstigt zum Fenster und presst ihre Hände auf den vorgewölbten Leib.

Als es gerade wieder kracht, schreit die Frau auf und schaut zwischen ihre Füße. „Das Fruchtwasser,“ keucht sie angestrengt und wird ganz blass.

„Lass uns schnell nach Osnabrück in die Klinik fahren. Deinen Koffer habe ich schon im Auto, da es ja jeden Tag soweit sein konnte und Zwillinge ja keine einfache Sache sind.“

Der Mann schnappt sich die Autoschlüssel, rennt los und holt ihre Mäntel aus der Garderobe. Während des Laufens zieht er sich den Mantel an, seine Schuhe lässt er stehen, es muss heute auch einmal in Hausschuhen gehen.

„Komm bitte, nicht dass ich unterwegs Hebamme spielen muss. Bei einem Kind könnte ich das vielleicht noch

hinbekommen, aber bei Zwillingen möchte ich doch kein Risiko eingehen.“

Er lächelt etwas aufgesetzt und trotzdem sieht man ihm seine Angst an.

„Ich habe Angst um die Beiden. Was haben wir uns doch ein Kind gewünscht und jetzt werden es zwei. Ein Mädchen für mich und einen Jungen für dich.“

Die Frau guckt ganz verklärt, während sie das sagt, dann schüttelt sie eine Wehe und sie keucht laut auf.

„Jetzt komm aber,“ fordert sie der Mann auf, „sonst schaffen wir das nicht mehr bei diesem Mistwetter. Wir sollten uns einfach beeilen. Ach, wären wir doch schon früher gefahren, aber du meintest ja, dass es heute noch nicht losgeht.“

Er hilft der Frau mühsam in den Mantel und fest untergehakt treten sie aus der Haustür.

Der Wind heult ums Haus und der Regen klatscht ihnen ins Gesicht. „Halt dich gut an mir fest, nicht dass du die Treppe hinunterfällst.“

„Moment, bleib bitte hier stehen und halte dich fest. Ich glaube, ich mache erst das Auto auf, dann kann ich dir besser helfen.“

Der Mann lässt seine Frau los und rennt die Treppe hinunter zum Auto und schließt dabei die Autotür auf. Dann öffnet er die Beifahrertür, damit das Einsteigen schneller geht.

„Hätte ich doch nur einen Regenschirm mitgenommen,“ brummelt der Mann vor sich hin, „aber jetzt ist es auch egal.“

Schnell rennt er zurück zu seiner Frau und hilft ihr behutsam die Treppe hinunter, zur geöffneten Beifahrertür.

Es geht etwas mühsam, bis die Frau endlich bequem sitzt, nur das Anschnallen geht nicht. „Lass es doch einfach sein, ich stelle den Alarm ab, damit es nicht die ganze Zeit pingt.“

Der Mann rennt um das Auto, setzt sich hinein und stellt den Anschnallalarm ab.

„Geht es so?“ Er dreht sich ganz besorgt zu seiner Frau um, weil sie sich immer zwischendurch zusammenkrümmt.

„Ja,“ presst sie heraus, „es sind nur die Wehen, die in immer kürzeren Abständen kommen.“

Draußen peitscht der Wind um das Auto. Die Nacht sieht bedrohlich aus und die Blätter der Bäume verhaken sich im Scheibenwischer.

Der Mann startet das Auto und fährt auf dem nassen, mit Laub und Dreck verschmierten Asphalt mit durchdrehenden Reifen los.

„Langsam, bitte,“ die Frau hält sich krampfhaft am Armaturenbrett fest und stöhnt leise. „Es kommt gerade wieder eine Wehe. Die Geburt geht gleich los, ich spüre das.“

Die Straße sieht aus wie ein glänzender Spiegel, die Bäume rechts und links sind vor Regen fast nicht zu erkennen. „Gut, dass das Wetter so schlecht ist, dadurch herrscht nicht viel Verkehr.“ Immer wieder schaut der Mann zu seiner Beifahrerin.

„Guck bitte auf die Straße, es gibt hier immer viele Wildunfälle, das weißt du doch.“ In dem Moment, als die Frau die Worte ausspricht, huscht auch schon ein Reh über die Straße.

Die Bremsen des Autos quietschen, als der Mann verzweifelt versucht zu bremsen. Durch Aquaplaning und das nasse Laub, gerät das Fahrzeug sofort ins Trudeln und Rutschen und dreht sich dann immer schneller um die eigene Achse.

Bevor der Mann gegenlenken kann, rast das Auto auf einen Baum zu und die Welt explodiert.

„Bitte, sagt ihr das noch nicht, sonst ist ihre Heilung in Gefahr, wir wollen doch, dass sie erst wiederhergestellt wird.“

Ganz langsam versucht sich die Frau aus der Dunkelheit zu lösen, als sie diese Worte von einem Mann hört.

„Ich glaube, sie kommt zu sich.“ Die Männerstimme spricht weiter: „Lasst sie angeschlossen, ihre Werte sind einfach noch viel zu schlecht. Es gibt wohl leider keine näheren Angehörige die wir benachrichtigen könnten. Es gibt nur eine Cousine und die hat am Telefon gleich gesagt, dass sie für keine Kosten aufkommt, ihr aber trotzdem helfen will bis sie wieder gesund ist.“

Der Mann hört sich ganz sorgenvoll und bedrückt an. „Hoffen wir, dass sie es schafft.“

Mit krächzender Stimme fragt die Frau im Krankenbett: „Wo bin ich, was ist passiert? Wo ist mein Mann, wo sind meine Kinder?“ Dabei streicht sie über ihren erheblich flacheren Bauch.

Ihre Augen öffnen sich und sie sieht einen Mann und eine Frau im weißen Kittel vor ihrem Bett stehen. Beide schauen sie mitleidig an.

„Wo sind meine Kinder? Sind sie gesund? Wo ist mein Mann?“ Ganz panisch fängt die Frau an zu schreien und wiederholt die Worte immer wieder.

„Es ist alles in Ordnung, bitte beruhigen Sie sich.“ Der Mann beugt sich über die Frau und versucht sie festzuhalten. Die Frau wehrt sich und will aus dem Bett springen, ist aber viel zu schwach, um sich zu erheben.

Die Ärztin spricht jetzt das erste Mal zu ihr: „Wir geben Ihnen jetzt erst noch einmal ein Beruhigungsmittel, später werden wir Ihnen erzählen, was passiert ist.“

Die Frau wird langsam ruhiger und schläft unter wimmern ein, obwohl sie krampfhaft versucht, die Augen aufzubehalten.

Als sie das nächste Mal wach wird, bleibt sie erst einmal mit geschlossenen Augen liegen und hört dadurch, wie sich zwei Krankenschwestern darüber unterhalten, dass ihr Mann bei dem Unfall ums Leben kam.

Bevor sie wieder in der Dunkelheit versinkt, will sie noch nach ihren Kindern rufen, aber die Medikamente sind einfach stärker.

Einzig ihre Cousine Gertrud, aus München, besucht sie im Krankenhaus. Sie bringt ihr auch schonend bei, wie der Unfall ausgegangen ist.

Sie hat auch alles arrangiert, da sich die Frau nur langsam von ihren Verletzungen erholt. Gertrud möchte am liebsten sofort wieder nach Hause, aber die Frau ist der Rest ihrer Familie und daher überwiegend das Pflichtgefühl.

Endlich, nach vielen Wochen der Rehabilitation kann die Frau wieder nach Hause, in das einsam stehende Haus in der Bohmterheide, entlassen werden.

Die Beerdigung ist einfach an ihr vorüber gegangen, sie hatte genug damit zu tun, wieder einigermaßen gesund zu werden.

Nachdem sie wieder in ihr Haus zurückgekehrt ist, verkriecht sie sich in ihrem Schmerz und lässt niemanden an sich heran.

Einzig ihre Cousine hat noch Zugang zu dem Haus. Sie möchte der Frau helfen, auch mit der Babybetreuung, weiß aber nicht, wie sie zu ihr durchdringen soll und gibt es bald auf.

Die Frau will einfach ihre Ruhe haben und wirft ihre Cousine Gertrud mit den Worten aus dem Haus: „Meine Kinder sollen keinen weiteren Schmerz ertragen müssen. Ich werde sie Patricia und Peter nennen.“

Was hätte sich ihr Vater gefreut sie aufgewachsen zu sehen, jetzt muss ich alles alleine machen, nur weil er sich auch nicht angeschnallt hat.

Wie konnte er uns nur so im Stich lassen? Gut, dass genügend Geld vorhanden ist und wir daher in diesem Haus bleiben können.

Ich werde meine Kinder auch selbst unterrichten, wir brauchen sonst niemanden auf dieser Welt.“

Die Cousine versucht noch mit ihr zu reden und alles klarzustellen, zieht dann aber beleidigt und auch irgendwie erleichtert davon und will mit dieser „Verrückten“ nichts mehr zu tun haben.

Die Einwohner von Bohmte und die Nachbarn in der Bohmterheide finden die Frau sehr seltsam, nie mehr kommt sie aus dem einsam stehenden Haus heraus. Im Laufe der Zeit gewöhnen sie sich an das „Geisterhaus“ und keiner fragt nach, was hinter diesen Mauern passiert.

Man sieht nur sehr oft, dass ganz viele Paketboten in die Richtung des Hauses fahren, aber es kümmert niemanden. Das Haus und die Familie in dem einsamen dunklen Haus wird fast vergessen.

Die Jahre vergehen.

„Ach was ist Patricia doch für eine hübsche Prinzessin, sie ist einfach meine Schönste und Liebste und Beste.“

Peter hört die Worte seiner Mutter und sieht, wie sie ein Kleid mit vielen Rüschen zärtlich streichelt. Er fühlt sich, wie so oft, sehr schlecht und hat richtige Hassgefühle gegenüber Patricia, obwohl sich das ja nicht gehört. Familie muss zusammenhalten, egal was ist und kommt, sagte seine Mutter immer.

„Patricia, wo bist du? Ich habe extra für dich den Pudding gekocht, den du so gerne magst, nicht dass Peter wieder etwas davon nascht.“

Peter fühlt sich durch diese Worte mal wieder zurückgesetzt und einfach nicht geliebt.

Immer wieder sagt seine Mutter, dass sie nur ein Mädchen haben wollte und Peter für seinen Vater gedacht war. Aber er konnte doch nichts dafür, dass sein Vater nicht mehr lebte, denn er war doch in der Nacht gestorben, in der er geboren wurde. Seine Mutter verwehrte ihm ihre Liebe, sie möchte nur Patricia alle Zuwendungen geben, das schmerzt Peter sehr.

Peter sitzt in der Küche und sieht den Pudding, den seine Mutter seiner verhassten Schwester gekocht hat. Schnell löffelt er ihn bis auf einen ganz kleinen Rest aus.

„Was bist du doch für ein ungeratener Sohn,“ zetert seine Mutter, als sie in die Küche kommt und die fast leere Schüssel sieht. „Warum machst du das immer, mach dass du

wieder in den Keller kommst.“ Die Mutter zieht Peter an einem Ohr aus der Küche, in Richtung des Kellers.

Die Kellertür geht auf und Peter erhält einen heftigen Stoß, so dass er die ganze Treppe hinunter kullert. Die Treppe ist aus Holz und sehr steil. Peter hat Glück, dass er ohne größere Blessuren unten ankommt. Trotzdem tut ihm alles weh, als er unten zusammengekrümmt liegen bleibt.

Die Mutter kommt hinterher und zieht ihn an den Haaren durch den dunklen Keller zu einer der Türen. Die macht sie auf und stupst Peter mit Gewalt hinein.

Dann wird die Tür zugehauen. „Ich hoffe, du weißt, warum ich das tun muss. Es ist aber auch ein Kreuz mit dir, nichts als Ärger. Immer wieder muss ich dich bestrafen, sei mal so lieb wie Patricia, dann könnten wir in Ruhe zusammenleben.“

Peter sitzt in der Dunkelheit, schnieft und weint. Es raschelt in den Ecken, der Wind heult durch ein Loch in der Kellerecke und es ist kalt. Peter schlingt seine Arme um sich und schließt die Augen, um die herumstreunenden Mäuse und die Spinnen an der Decke nicht mehr zu sehen.

Seine Mutter hätte wieder gesagt. „Männer weinen nicht, sie sind stark und fürchten sich nicht vor Mäusen und Spinnen,“ aber er war doch noch ein Junge und verstand nicht, was in seiner Mutter vorging und warum sie ihm das antat.

Als einige Zeit vergangen und nichts mehr im Haus zu hören war, macht Peter die Kellertür langsam auf. Sein erster Gedanke war, dass er flüchten müsse, aber er wollte und konnte seine Mutter doch nicht verlassen, es war doch seine Mutter, die er trotz allem liebte.

Langsam und vorsichtig steckt er den Kopf aus der Tür, geht mit schweren Schritten nach oben und macht sich sauber.

Wieder vergehen ein paar Jahre. Das Haus steht immer noch einsam und leicht verfallen mitten im Wald, auf einer kleinen Anhöhe.

Peter weiß wie er sich zu benehmen hat, damit seine Mutter ihn nicht immer bestrafen kann, manchmal forderte er es aber geradezu heraus.

Seine Schwester wurde von ihr immer noch nach Strich und Faden verwöhnt. Nach draußen durfte auch niemand, also musste er sich notgedrungen mit der Situation arrangieren.

Eines Tages, im Sommer, ungefähr 19 Jahre nach dem Tode seines Vaters findet Peter seine Mutter im Bett und realisiert erst nach einiger Zeit, dass sie gestorben war.

Da Peter keine Ahnung hat, was zu machen wäre, informiert er sich bei einem Beerdigungsinstitut in Hunteburg.

Dazu benutzt er das erste Mal in seinem Leben, das von seiner Mutter streng bewachte Telefon. Das Institut empfahl ihm einen Arzt zu rufen, damit dieser einen Totenschein ausstellen konnte. Peter fragt gleich nach einem Arzt, der weiter weg wohnte, mit der Begründung, dass seine Mutter mit den Ärzten in Bohmte nicht zufrieden gewesen wäre.

Der dann von Peter herbeigerufene und neu hinzugezogene Arzt aus Osterkappeln stellte Herzversagen fest und füllte dementsprechend den Totenschein aus.

Niemand erfuhr etwas in der Bohmterheide, es wäre auch bestimmt niemand gekommen um zu kondolieren, sondern nur aus Neugierde, was in diesem Haus passierte.

Die Organisation der Beerdigung überließ Peter dann dem besagten Beerdigungsinstitut aus Hunteburg.

Es war eine sehr einsame Feier, niemand aus Bohmte oder der Bohmterheide war gekommen. Das Wetter an diesem Tag war aber auch so stürmisch und regnerisch, dass fast niemand auf dem Friedhof unterwegs war.

Nach der Zeremonie und nachdem alles bezahlt war, fühlte sich Peter wie befreit. Jetzt konnte ihm niemand mehr sagen, was er zu tun hatte. Seine Schwester hatte ihm keine Befehle zu geben, das konnte nur seine Mutter und die gab es ja nicht mehr.

So gut es ging verhinderte er an seine Schwester zu denken. Sobald die Geschwister aufeinander trafen, endete das immer in einem Riesenstreit. Peter wollte das nicht, er wollte nur seine Ruhe haben.

„Du kannst mich nicht immer gefangen halten. Ich will raus und das Leben genießen. Lass mich endlich raus!“ Patricia wollte nicht immer in dem Haus eingesperrt sein und schreit mit aller Kraft das ganze Haus zusammen. Dann ergreift sie alle Dinge, derer sie habhaft werden kann und wirft sie durch die Gegend.

„Du kannst so laut schreien, wie du willst, du kannst auch alles durch die Gegend feuern, hier hört dich keiner und die Sachen musst du selbst wieder aufräumen, also mach was du willst. Du weißt, dass die Mauern viel zu dick sind und wir viel zu einsam wohnen. Außerdem werde ich dich nicht raus lassen, du bist viel zu böse.“

Peter überlegt, wie er seine Schwester zum Schweigen bringen könnte. Gut, dass es hier diesen großen Keller gibt. Er liegt tief unter der Erde und hat ein paar Räume mit Gucklöchern, die ungenutzt sind. Außerdem hat er einen langen Gang, der in einem Ausgang Richtung Wald mündet, aber dieser ist mit einem Vorhängeschloss gut gesichert. So kann niemand herein und es kann auch niemand heraus.

Aber solange er sie so unter Kontrolle halten konnte, sollte niemand eingeschlossen werden.

Peter bestellt, wie auch seine Mutter vorher, alle Lebensmittel und Bedarfsdinge die sie brauchten, über das Internet nach Hause. Jetzt hatte er die Gelegenheit sich mit dem Computer zu beschäftigen, vorher durfte er das ja nicht.

Das Geld, welches ihnen ihr Vater hinterlassen hatte, reichte noch ein paar Jahre. Was dann ist, darüber macht sich Peter keine großen Gedanken und mit Patricia konnte er sowieso nicht darüber sprechen, weil es immer gleich in einen Streit ausartete.

In Rheine ist heute die Hölle los. Es ist kurz vor Ostern, die Sonne scheint, der laue Wind streicht durch die Straßen und die Menschen kaufen ein, als wenn es morgen nichts mehr gibt.

Im Kommissariat der Stadt, sitzt der Kriminalkommissar Karsten Dehnert an seinem Schreibtisch und starrt in den Computer. Das Gebäude des Kommissariats liegt etwas außerhalb, an einem kleinen Wäldchen. Das ehemalige Schulgebäude ist schon vor vielen Jahren umfunktioniert worden und gefällt durch seine schöne Architektur und die großen sonnen- durchflutenden Räume. Nur die Gitter vor den Fenstern und der bewachte Eingang stören etwas diese Idylle.

Sein Kollege Sven Meierring, ein schlaksiger, jungenhafter Mann um die 30 Jahre, kommt ins Büro und balanciert vorsichtig zwei Tassen Kaffee auf einem Stapel Akten.

„Was soll das? Noch mehr Arbeit?“ Karsten Dehnert schaut genervt zu seinem Kollegen und verdreht die Augen. „Was soll der ganze Papierkram, als ob wir sonst keine Arbeit hätten.“

„Oh, oh, da hat aber jemand eine heiße, kurze Nacht hinter sich, oder eine feuchtfröhliche?“ Sven lacht auf, stellt die Tassen ab, legt die Ordner auf den Schreibtisch und fängt an in seinen Hosentaschen zu kramen.

„Vielleicht habe ich noch eine Kopfschmerztablette, damit deine Laune besser wird.“

„Brauche ich nicht, es liegt nicht am Alkohol, ich habe einfach nur zu wenig geschlafen.“ Karsten gähnt einmal

herhaft und greift dann zur Kaffeetasse, „aber vielen Dank dafür.“

Sven feixt herum und möchte zu gerne wissen, mit wem Karsten die Nacht verbracht hat. Bevor er Karsten fragen kann, hat dieser die Antwort schon parat.

„Das geht dich gar nichts an,“ der gut aussehende, große Mann lächelt ganz glücklich.

„Du siehst aus, als hättest du sechs Richtige im Lotto.“ Sven ist einfach zu neugierig, aber Karsten schweigt eisern.

Bevor die Frotzeleien weiter gehen, kommt ein Kollege der Schutzpolizei hereingestürmt.

„Gerade kam ein Telefonanruf, dass eine weibliche Leiche an der Grenze zu Holland, also zwischen Bad Bentheim und Oldenzaal gefunden wurde. Das Gespräch kam zu uns, deshalb bin ich eben schnell selbst gekommen.“

Karsten und Sven springen auf und schnappen sich ihre Jacken. Bevor sie hinaus rennen, bellt Karsten: „Die Adresse auf mein Handy!“ Sven schiebt ein „Bitte“ hinterher und verdreht die Augen.

Als sie die Treppe hinunter laufen meint Sven: „Sei nicht immer so angespannt, ein „Bitte“ vergibt dir nichts. Die Kollegen sind doch sowieso schon überlastet, sie können ein bisschen Freundlichkeit vertragen.“

Karsten sagt nichts dazu und sprintet auf den BMW seiner Dienststelle zu.

Unterwegs versucht Sven weiterhin zu erfahren, mit wem Karsten die Nacht verbracht hat, leider beißt er da auf Granit. Aber er kennt Karsten gut genug um zu erahnen, dass es etwas entscheidendes in seinem Leben gegeben hat.